



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Gesundheit und Staat.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

J. K. Otto, Helwig, Kalschbrenner und viele Andere beigetragen haben. Auch die Blumenmalerei ist durch einzelne trefflich durchgeführte Werke, die zum Theil von Damenhand herrühren, vertreten. Mit Uebergang der Kunst-Industrie, die übrigens höchst schätzbare Sachen zur Schau gestellt hat, wenden wir uns zu den plastischen Arbeiten, wo wir unter den mannichfach verschiedenen, theils aufgestellten, theils noch zu erwartenden Leistungen nur die von Drake, Riß, Rauch, Affinger, E. und W. Wolf, Franz besonders vorbemerken. In den vervielfältigenden Künsten ist der Holzschnitt durch Schnitte von Vogel, Unzelmann, Gubitz vertreten, der Kupferstich durch Zeichnungen und Blätter von E. und H. Eichens, E. Mandel, P. Habelmann, Lüderitz, Merz, Seidel u. a., die Lithographie durch Druckblätter von Tempelkei, Fickert, Haun, und Jenzen. Von den von Malern eigenhändig ausgeführten Radirungen u. s. w. heben wir eine eigenthümlich behandelte Steinzeichnung von A. Menzel hervor, die der Künstler nach dem bekannten, von ihm gemalten Transparentbilde „Christus im Tempel lehrend“ angefertigt hat.

Dieser Ueberblick mag vorläufig genügen. Fassen wir das Ganze zusammen, so müssen wir gestehen, daß es einen erfreulichen Eindruck macht und daß die Summe des Ausgestellten sehr viel des Guten und Manches ganz Vortreffliche ahnen läßt. Freilich wird, selbst bei einem nur flüchtigen Besuch der Ausstellung, der Mangel wahrhaft ergreifender historischer Darstellungen fühlbar. Dagegen tritt das „Genre“ und vorzugsweise die „Landschaft“ schon jetzt bewältigend auf. Aber auch das „Portrait“, ist in keiner Weise zurückgeblieben, und abgesehen von den bekannten Meistern im Fach zeigen sich neben diesen eine nicht geringe Zahl strebsamer jüngerer Talente, die aller Beachtung werth sind. —

## Gesundheit und Staat.

(Desterlen, Handbuch der Hygiene für den Einzelnen, wie für eine Bevölkerung.\*)

Manche Bücher dringen ihrer unpopulären Titel halber schwer in die Doffentlichkeit, obgleich sie Dinge behandeln, welche an sich schon für jeden Einzelnen von höchstem Interesse sind und deren Lecture noch überdies der gerade herrschenden naturwissenschaftlichen Neigung entsprechen würde. Das ist für die Bücher ein Unglück, für das Publicum ein wirklicher Verlust. Wir rechnen das oben genannte Werk zu jenen. Wir erachten sein Thema für überaus wichtig, die Behandlung desselben für äußerst gelungen, wir müssen die vollkommene

\*) Tübingen, Laupp'sche Buchhandlung 1851. 8. XII u. 837 S.

Richtigkeit des Titels zugestehen; und dennoch späht man umsonst in den verschiedenen Literaturblättern umher nach einer Anzeige des Werkes, welches bereits im verfloffenen Jahre die Presse verließ. Das medicinische Publicum und sonstige Gelehrte wissen freilich, daß Hygieine gleichbedeutend mit Gesundheitslehre ist. Aber Gesundheitslehre — darüber schreibt man ja nur Noth- und Hilfsbüchlein für das „Volk.“ Wie übel würde es einem promovirten Doctor der Medicin und Chirurgie anstehen, der noch dazu vielleicht Magister der Augenheilkunde und Geburtshilfe ist, wenn er derartige Bücher einer speciellen Prüfung würdigen möchte? Und der Literat von Fach — was hat er sich um ein Buch zu kümmern, welches eine ganz alltägliche Sache mit dem griechischen Wissenschaftsnamen bezeichnet, sich also wahrscheinlich nur an die Fachgenossen wendet? Was mit einem Buche von einem Professor? Und Erzieher, Schulmänner oder gar Staatsmänner — Jörg's „Gebote der Diätetik“ geben neben ihren trefflichen populaireren Lehren freilich auch die Anregung, in jeder Primarschule einen kurzen Cours über die Gesundheitslehre einzurichten, damit der heranwachsende Mensch wenigstens mit einiger Klarheit über die naturgemäße Pflege und Selbstausbildung seines physiologischen Lebens in's praktische Leben trete. Ob aber „höhern Ortes“ von einem so „untergeordneten“ Gegenstand einmal Notiz werde genommen werden, das ist wenigstens unter den heut bedingenden Einflüssen lehrender, wie verwaltender Staatsweisheit noch eine große Frage. Desterlen's Handbuch hält trotzdem ebenfalls dafür, daß die Gesundheitslehre keineswegs blos eine Wissenschaft des Arztes, sondern ein Bedürfniß der Erzieher, der praktischen Menschenfreunde, der praktischen Staatsmänner, daß sie eben so gut eine Grunddisciplin der eigentlichen, als der politischen Heilkunde sei.

Damit stößt man freilich auf die landläufigen Anschauungen von der Heilkunde selbst, aus deren Befangenheit sogar viele Aerzte und Staatsmänner sich nur theoretisch, doch noch keineswegs praktisch befreit haben. Weil man so gern das eben Bestehende als das Normale voraussetzt, nennt man Abweichungen davon Krankheiten, Ausnahmefälle. Diese Ausnahmefälle zurückzuführen auf die sogenannte Norm erachten nun die medicinischen und politischen Künstler für eine weit höhere Aufgabe, als alles Andere. In gewisser Art haben sie ganz Recht; ist die Gesundheit des Einzelnen oder Volkes verloren, so ist der heilende Arzt der größte Wohlthäter; man dankt es ihm schon, wenn er nur die Symptome des Leidens mildert: aber freilich noch dankenswerther wäre sein Streben, wenn es von vorn herein darauf ginge, die gewordenen Verhältnisse seiner Pflegbefohlenen mit den erkannten Gesetzen der Natur in möglichste Uebereinstimmung zu bringen, wenn er die Erhaltung der Gesundheit, die Verhütung des Leidens zu seiner Hauptaufgabe machte, neben welcher die Wiederherstellung dieser verlorenen Güter nur als augenblickliche, unter besonderen Umständen gebotene, complementaire Pflächterfüllung auftritt. Desterlen hat darum vollkommen Recht, wenn er

sein Werk aus der Ueberzeugung hervorgehen ließ, „daß gerade die Hygiene in wissenschaftlicher sowol als praktisch-künstlerischer Hinsicht von der höchsten Bedeutung für Aerzte, Studirende (aller Fächer), wie am Ende für jeden Menschen, trotzdem aber eines der verwahrloseten Fächer sei — in Deutschland wenigstens.“

In Deutschland wenigstens — dieses Wort trifft gar so hart, weil es so erschreckend wahr ist. Wer sich nur ein wenig um die eigentlichen Begründungswissenschaften der Gesundheitslehre höheren Styles, also derjenigen medicinischen Erfahrungswissenschaft kümmerte, welche so untrennbar mit der praktischen Politik verknüpft und verflochten ist, der wird diese herbe Anlage unterstützen müssen. Haben wir doch für die nach der gesundheitswissenschaftlichen Seite neigende Thätigkeit des Staatsmannes sogar nur den bornirten Begriff der „Gesundheitspolizei.“ Gleich als ob der arme Deutsche sogar zum Wohlbefinden nur durch polizeiliche Zwangsmittel zu bringen wäre — vielleicht auch, als ob er eines polizeilichen Erlaubnißscheins bedürfte, um sich als gesund betrachten zu dürfen. Freilich Gesundheitspolitik klänge wieder anderen Ohren noch mißliebiger, weil darin jedenfalls sehr viel von „naturgemäßen Voraussetzungen, nothwendigen Forderungen, eingeborenen Gesetzen“ und dergleichen ungehörigen Dingen die Rede sein müßte; weil am Ende gar die Gesetze unsrer Natur mit Ministerialerlassen, Kreis-ausschreiben oder polizeilichen Ermessen in praktische Conflicte kommen möchten. Daran dürfen wir loyalen Leute aber gar nicht denken, daß auch auf staatsmännischem Gebiete als Wahrheit vollgiltig sein könnte, was Desterlen speciell auf das medicinische bezieht, indem er sagt: „Von gewöhnlichen populären Gesundheitslehren freilich soll hier nicht die Rede sein; an solchen und zum Theil trefflichen fehlt es nicht. Auch liegt diesem Werke nicht sowol die Absicht zu Grunde, mehr oder minder gute Gesundheits- und Lebensregeln zu geben, als vielmehr das Verständniß unsrer Gesundheits- und Lebensbedingungen, die Einsicht in die Wirkungsweise aller auf den Menschen und sein Befinden influenzirenden Einflüsse von außen wie innenher zu fördern, damit aber deren richtigste und zuträglichste Handhabung. Das Gesetzmäßige, nach welchem hier Alles geschieht und vor sich geht, sollte ganz besonders ausgemittelt, überhaupt auf die wissenschaftliche Seite unsrer Hygiene — so weit eine solche bis heut existirt — das Hauptgewicht gelegt werden, ohne deshalb die praktisch-künstlerische Seite zu vernachlässigen. Hierin gerade schien mir das Hauptbedürfniß unsrer Zeit und das Hauptverdienst der Hygiene zu liegen . . . Statt hundertertei Leiden und Seuchen so oft vergeblich zu bekämpfen, müßten wir sie vielmehr lieber verhüten oder durch eine gesundheitsgemäße Stellung aller Lebensverhältnisse, nicht gerade blos durch Arzneien u. dgl., zu beseitigen lernen . . . Weil aber richtige Zahlen überall noch die sichersten Folgerungen zulassen und schon deshalb am besten zu überzeugen pflegen, wurden in einem Anhange die Belege neuerer statistischer Forschungen

über allgemeine Gesundheits-, Lebens- und Sterblichkeitsverhältnisse zusammengestellt.“

Die bösen Zahlen — und daß die Welt auch einen gar so großen Glauben an ihre Beweiskraft hat! In England, Belgien, Frankreich haben viele nicht officielle Beobachter des menschlichen Lebens und seiner Verhältnisse mit dieser natur-staatswissenschaftlichen Statistik, besonders auch durch Vergleichung der verschiedenen Sphären ihrer Beobachtungs-Kreise und -Richtungen, gar unangenehme Ergebnisse über die praktischen Mißzustände des öffentlichen Lebens unwiderleglich zu Tage gefördert. Deutsche derartige Beobachtungen sind dagegen verhältnißmäßig höchst sparsam; und vielleicht selbst in den statistischen Bureaus dürfte bloß ein relativ brauchbarer Apparat für das nöthige Beobachtungsmaterial vorhanden sein. Wozu auch das liebe Volk zu seinen anderen Lebensmühen noch mit solchen „aufregenden“ Beobachtungslasten beschweren? Viel besser, daß das „schätzbare Material“ der rückwärtsblickenden Propheten späterer Nachzeit in den Archiven, wenn überhaupt aufbewahrt bleibe. Nonum prematur in annum — sagt schon Horaz, und wir sind seit seinem Tode um gerade 1900 Jahre — vorsichtiger geworden. Die erlauchte russische Praxis in der Statistik ist jedenfalls die einzig sachgemäße. Sie giebt dem gierigen Schreibervolke in ihren öffentlichen Berichten die wohlbemessenen statistischen Resultate aus den verschiedenen Branchen des öffentlichen Lebens und corrigirt die factischen nach gouvernementaler Erwägung der Umstände. Wo dagegen derartige väterliche Fürsorge nicht waltet, lassen solche abscheuliche Zahlen am Ende gar glauben, die Schuld von den daraus hervorgähnenden Jammerzuständen trage keineswegs allein das Volk, sondern eben so sehr die Unterlassungssünden von oben her. Ja, in kritischen Menschen kann sogar leicht die Ueberzeugung entstehen, Ruhe und polizeiliche Wachsamkeit genüge keineswegs allein, um die steuerepflichtigen Subjecte auf die ergiebigste Weise nationalökonomisch zu benutzen, oder um dem Nebenzwecke der Politik, Beförderung der geistigen und leiblichen Wohlfahrt Aller, auch nur annähernd zu genügen.

Solche Folgerungen zieht nun freilich die vorliegende Hygiene nicht. Aber nach Art der Wähler in Glacéhandschuhen und der Revolutionairs in Schlafrocken läßt sie in jenem Schlußcapitel für ihre vorausgeschickten Ausführungen solche statistische Thatsachen sprechen, ohne sie noch besonders zu commentiren. Die vormärzliche Censur hätte davon nicht füglich etwas streichen können und sogar der nachmärzlichen Preßgerechtigkeit dürfte es schwer werden, eine etwaige gesundheitspolizeiliche Confiscation des Buches zu bestätigen. Dagegen warnt Schreiber dieses vor dessen Lecture ängstlich diejenigen Gemüther, welche durch die heutige praktische Politik die Wohlfahrt der Einzelnen und des Staates erreichbar glauben, indem sie die socialen und politischen Zustände ad integrum vor das berichtigte „Zahr der Tollheit“ zu restituiren strebt. Wir haben es schon öfters von den Minister-

tischen aus gehört, daß diejenige Presse die gefährlichste sei, welche mit kalter Ruhe und scheinbar absichtlos die Mängel des Bestehenden zusammenstelle, um den Leser seine Schlüsse selber ziehen zu lassen. Dies aber geschieht durchweg im ganzen Handbuche der Hygiene, und dabei ist die Sprache so edel und gebildet, der Styl so schön und klar, daß man sich fortwährend zum Weiterlesen verführt fühlt. —

Nach Form und Herkommen wohlbestallten Kritikerverfahrens haben wir den geneigten Leser einige Blicke in die Vorrede und das Schlußcapitel thun lassen. Wir könnten also auf dem Büchertische nach einem andern Opfer suchen, nachdem wir etwelche überflüssige Gedanken losgeworden und vom positiven Inhalte des Handbuchs der Hygiene sehr wenig Anschauung gegeben haben. Aber zwischen Vorwort und Schlußcapitel liegt hier ein so reiches Material der Erfahrung und Belehrung, daß die eigenen wohlweisen Nebenreflexionen vollkommen zurücktreten müssen, um auf diese Fälle wenigstens hinzudeuten.

Vornehmlich mögen nichtmedizinischen, doch sonst strebsamen Menschen die Belehrungen des ersten Abschnittes „vom Menschen, seinen wechselnden Zuständen und Bedürfnissen“ empfohlen sein. Der eben nicht seltene ärztliche Schlandrian aber dürfte durch die folgenden Abschnitte über die meteorologischen, hydrologischen und tellurischen Einflüsse und Zustände mancherlei Anregung dazu bekommen, außer den Erscheinungen am Object im Krankenbett auch noch einige andere Umstände und Umgebungen seiner genauen Aufmerksamkeit zu würdigen. Ist's doch als stände über jedem einzelnen Paragraphen von Neuem der Erfahrungssatz der Vorrede: „Weil z. B. Aerzte mit all den Gesundheitsbedingungen und Bedürfnissen des Menschen unter diesen oder jenen Umständen mit den Gesetzen, nach denen Alles um uns und in uns auf unser Wohlbefinden nach Körper wie Geist einwirkt, selten bekannt genug gewesen, mußten sie auch weniger tüchtige Diener der Gesundheit und in vieler Hinsicht selbst weniger glückliche Forscher im Gebiete der Krankheiten und deren Entstehungsweise sein“. —

Die „Diätetik im engern Sinne“ unterscheidet sich von ähnlichen Behandlungen desselben Gegenstandes in den gewöhnlichen Hand-, Lehr- und Hilfsbüchern der Makrobiotik vorzugsweise vortheilhaft dadurch, daß sie gewisse, nun einmal zur Gewohnheit gewordene Luxusbedürfnisse nicht eben nur als solche mit vornehmer Geringschätzung anblickt, sondern als wirkliche Lebenserscheinungen auffaßt, deren relative Schädlichkeit oder Nützlichkeit wahrhaft praktischer Beurtheilung unterworfen wird. „Wir finden, sagt außerdem der Verf., daß nicht bloß die jeweilige Cultur des Bodens, sondern auch der jeweilige Culturzustand seiner Bevölkerung, die ganze Bildungs- und Civilisationsstufe eines Volkes; wie seine gewerbliche und commercielle Entwicklung und — in innigster Wechselbeziehung damit — daß seine jeweiligen staatlichen Einrichtungen und Regierungsformen zusammen dem öffentlichen Rechtszustand vom entschiedensten Einfluß auf die Art und Fülle

seiner Ernährung und damit seiner ganzen Wohlfahrt sind . . . Nicht ohne Grund heißen unsre Nahrungsmittel auch Lebensmittel, und treffend sind die Worte jenes Naturforschers: wo ein Brod wächst, wächst ein Mensch. Kommt einem Volk oder einer Klasse der Bevölkerung nur eine kärgliche Nahrung zu, so kann sich auch deren Gesundheit nicht erhalten; weder Körper noch Geist sind im Stande, ihre Functionen auf die Dauer auszuführen, wie es sich gehört, und Volksseuchen, große Sterblichkeit, wie sittliches Verkommen müssen die weiteren Folgen sein.“ Mit solchen Voraussetzungen kann natürlich dem Octroi-, Abgaben- und Zollsystem auf Nahrungs- und andere unentbehrliche Consumtionsartikel nirgends das Wort geredet werden, besonders wenn nebenan die Thatsache steht, daß in England bei jährlich 3—4 Scheffeln Getreide und täglich 3 Unzen Fleisch auf den Kopf die mittlere Lebensdauer von 40 Jahren und ein Sterblichkeitsverhältniß von 1 : 46 bis 50 sich herausstellt, während in Deutschland (resp. Preußen) bei jährlich kaum einem Scheffel Getreide und täglich höchstens 3 Unzen Fleischnahrung eine mittlere Lebensdauer von kaum mehr als 30 Jahren und ein Sterblichkeitsverhältniß von 1 : 40 herrscht. Der öffentlichen Bromatologie, d. i. die Lehre von der Beziehung der Lebensmittel zur ganzen Bevölkerung, wird aber nicht nur in dieser empirischen Weise gedacht, sondern auch den Maßregeln in Bezug darauf ein höchst belehrendes praktisches Capitel gewidmet. Gerade die neuesten furchtbaren Nothzustände, welche trotz der Warnungen der Jahre 1845 und 1846 abermals in so weiter Ausdehnung Deutschland beherrschten, haben aber gezeigt, wie weit unsre praktischen Staatseinrichtungen und Maßregeln auch in dieser Hinsicht noch hinter ihrer Aufgabe zurückstehen.

Ganz ähnliche Bemerkungen drängen sich auf, wenn man die trefflichen Erörterungen über den Einfluß der Wohnungen und öffentlichen Gebäude, der Bauarten der Städte und Dörfer durchliest. Indem man der allerwärts auf praktische Erfahrungen gegründeten Kritik der gewohnten Einrichtungen folgt, muß man sich schmerzlich eingestehen, wie hierbei nur allzu häufig ein Paar augenblicklich ersparte tausend Thaler mit hunderttausenden an Geld und Lebensjahren furchtbar gebüßt werden. Je banlustiger und dabei raumgeiziger unsre Zeit wird und werden muß, desto dringender muß auch immer von Neuem auf die tief eingreifenden Einflüsse der Behausung, nicht bloß auf Leben und Gesundheit des jetzigen, sondern in beinahe noch höherem Grade auf die leibliche und geistige Wohlfahrt des heranwachsenden Geschlechts hingewiesen werden. — Es ist darum auffallend, daß der Verfasser der unmittelbaren Behausung des Leibes, der Kleidung, fast nur in Beziehung auf den Einzelnen seine Betrachtungen widmet, dagegen ihrer Bedeutsamkeit im öffentlichen Leben (als Uniform, Volkstracht etc.) kaum vorübergehend gedenkt. — Von dem Capitel über den Geschlechtsverkehr, wobei ebenfalls die Fragen über die außerehelichen und Prostitutionsverhältnisse leider fast nur vom medicinischen und sittlichen, nicht vom praktisch-politischen Standpunkte aus zur Besprechung kom-

men, ist der Uebergang zu den willkürlichen Thätigkeiten, den Sinnesorganen und ihrer Pflege, zum geistig-sittlichen Leben u. von selbst gegeben. Und wir müssen es als einen ganz besondern Vorzug erwähnen, daß der allgemeynern, auf den Einzelnen bezüglichen Behandlung dieser Lebensrichtungen sich noch ein sehr ausführlicher Abschnitt über die Einflüsse der verschiedenen Beschäftigungs- und Berufsarten auf das physiologische Leben der verschiedenen Bevölkerungsschichten anschließt, welcher vorzugsweise die dadurch bedingten Wechselwirkungen zwischen der lebendigen Menschenwelt und der praktischen Staatswelt in's Auge faßt. — —

Gewiß — man darf es unter den heutigen, so entmuthigenden Verhältnissen des nationalpolitischen Lebens nicht vergessen — gewiß ist allerdings die Thatsache, daß im physischen Leben der Menschen im Allgemeinen viel bessere Zustände herrschen, als in der „alten, guten Zeit.“ Allein eben so wenig können wir uns verläugnen, daß nicht bloß die gewordenen, sondern gleichen Grades die gemachten Verhältnisse des körperlichen und geistigen Lebens noch der durchgreifendsten Einrichtungen bedürfen, um dem bestehenden Staat und der bestehenden Gesellschaft eine dauernde Möglichkeit ihrer Existenz zu geben. Je mehr sich in allen Klassen und beinahe in jeder Thätigkeitsrichtung die Nothwendigkeit und Neigung Bahn bricht, den natürlichen Bedingungen und Anforderungen ihr Recht zu geben, von desto höherer Bedeutung werden solche Werke, wie Desterlen's Hygiene. Sie ist der erste umfassende, und ein meisterhafter Schritt, die Lebens- und Gesundheitslehre als Vermittlerin zwischen der unpolitischen Heilkunde und der unmedicinischen Staatswissenschaft in unsre Literatur einzuführen. Indem sie bisher Getrenntes, scheinbar Auseinanderlaufendes zu einem organischen Ganzen verwebte, gab sie uns eine nicht absolut neue, aber überraschend klare Anschauung der Lebensfragen, welche auf jener Grenzbreite ihrer praktischen Erledigung harren. *Mens sana in corpore sano* — dieses Wort gilt nicht nur für den Einzelnen, sondern eben so für die ganze Bevölkerung. Und der wahrhaft conservative Staatsmann sieht seine Aufgabe nicht im Zwange der Staatsgesamtheit nach gewissen Theorien, sondern darin, den Gesetzen der Natur Genüge zu thun, den Bestand der Dinge auf die Urbasis alles Bestehenden, auf die Naturgesetze zu gründen. \*)

\*) Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir ein Buch von ganz ähnlichem Inhalt: Vorlesungen über Anthropologie, Physiologie und Diätetik. Für Gebildete aller Stände, gehalten im akademischen Gymnasium zu Hamburg von J. F. Stemers. (Leipzig, J. J. Weber). Es sind Resultate langjähriger praktischer und theoretischer Studien, die uns hier in einer faßlichen und anziehenden Form vorgetragen werden. Zur Empfehlung dieses Buchs beziehen wir uns ganz auf den vorstehenden Aufsatz.